

Schneekönigin mit Smartphone

Theateratelier Bleichstraße 14H feiert Premiere und regt zum kritischen Denken an

VON STEFAN MANGOLD

Offenbach – Es gleicht einem Blick in die Realität, nicht ins Märchen: Der jugendliche Kai verliert sich im Smartphone. Nachbarstochter Gerda begibt sich auf die Suche nach ihrem verlorenen Freund. Am Sonntag feierte das Theateratelier Bleichstraße 14H die Premiere von „Schneekönigin 2.0“. Den Text schrieb Schauspielerin Sabine Scholz frei nach der Vorlage von Hans Christian Andersen.

Zu Anfang wirkt die Szenerie wie zu Beginn eines Films, wenn die Bilder harmonische Glückseligkeit zeigen, der Zuschauer aber aus Erfahrung weiß, so kann es nicht bleiben, die Geschichte hätte es sonst niemals auf die Leinwand geschafft. Die beiden von Sabine Scholz und Ulrike Happel gespielten Mütter von Kai (Amadeus Pawlica) und Gerda (Astrid Smiths) erfreuen sich am fröhlichen Miteinander der beiden Nachbarskinder, die im Freien toben.

Wie in der Vorlage von Andersen zerplatzt ein Spiegel. Kai bekommt zwei Splitter ab. Der eine trifft ins Auge, alles Schöne wertet der Junge von nun als hässlich ab. Der andere Splitter dringt in sein Herz. Kai verliert seine Empathie, öffnet die Großmütter nach und reißt die Rosenstöcke aus der Erde. Denn: „Hier



Manisch getrieben muss Kai (Amadeus Pawlica) mit den Großmüttern (Ulrike Happel und Sabine Scholz) vor der traurigen Gerda (Astrid Smiths) ein Selfie fotografieren.

FOTO: MANGOLD

drin findest du hunderttausend Millionen mal mehr Rosen.“ Gemeint ist das Smartphone, das Kai besitzt, seitdem der Spiegel zerbarst.

Seine Mutter erzählt, wie es nach dem Draußen-Spielen stets zum Wettrennen zwischen den beiden Nachbarskinder in den vierten Stock gekommen sei, um über die Straße hinweg bei geöffnetem Fenster einander zuzuwinken. Aber Kai kriegt auf dem Weg durchs Trepp-

penhaus seine Augen nicht mehr vom Handy-Spiel weg. Der Versuch, von Level 1 ins Level 2 zu gelangen, verlangt alle Konzentration. Der Junge vergisst das Ritual, Gerda zuzuwinken. Die Freundin wartet vergebens.

Regisseur Ralf Reichard inszenierte ins Bühnenbild von Hagen Bonifer ein Stück aus Sprechtheater und Ballett. Astrid Smiths und Amadeus Pawlica spielen ihre Figuren so glaubwürdig, dass der Zu-

schaauer Gerdas Geduld ebenso wenig fassen kann wie Kais Wandel vom lieben Jungen zum Kotzbrocken. Irgendwie bewahrt der Tanz der beiden zwischen den Episoden die Hoffnung, Kai könnte sich doch wieder zum Guten entwickeln.

Eigentlich sollte das Stück im letzten Jahr an der Bleichstraße über die Bühne gehen. Doch das verhinderte die Pandemie. Man habe keine Lust verspürt, für einen lee-

ren Raum zu spielen, um das per Live-Streaming irgendwohin übertragen zu lassen. „Alles, was Theater ausmacht, geht dann verloren“, konstatiert Sabine Scholz. Zehn Vorstellungen für zehn Klassen stehen auf dem Spielplan.

Ulrike Happel erklärt, das Stück sei nicht dafür gedacht, holzschnittartig zu postulieren, das Smartphone sei Teufelswerk. Das stimmt, denn schließlich bekommt auch Gerda von ihrer Mutter ein

Gerät geschenkt, die sich darin jedoch nicht verliert, sondern es nutzt, Kai zu finden. Sie trifft ihn schließlich in den Fängen der „Schneekönigin 2.0“. Kai liegt in einer Art Korsett erstarrt am Boden, zu nichts mehr fähig, als in sein Smartphone zu stieren. Gerda gelingt es, ihn zu befreien, die Mütter nehmen ihnen die Smartphones weg. Gerda und Kai finden sich im Tanz wieder. Das Stück endet vielsagend in einem Selfie der vier.